Der Junker von Dorneck [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Marti, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **1 (1938-1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ter verdienten Fr. 2.20. Ausser den genannten Zwischenarbeiten und einmal einem Gasherdmodell im Akkord arbeitete ich im Taglohn. Doch konnte ich durch die Nachtarbeit meinen Lohn bedeutend verbessern.

In dem riesigen Betriebe, wo kräftige Menschenarme, unterstützt durch mächtige, energiegeladene Maschinen, die rohe Gewalt des Eisens beherrschen und gestalten, fühlten wir uns als notwendige und nützliche Glieder dieser grossen und einzigartigen Arbeitsgemeinschaft. Werkleiter, Techniker, Kaufleute, Zeichner, Schlosser, Giesser, Dreher und Platzarbeiter, alle pflichtbewusst und munter an der Arbeit, schaffen einander in die Hände und tragen ihren Teil bei zum grossen Gelingen. Sie bilden einen gesamthaften, lebenskräftigen Organismus. Niemals und nirgends dürften sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer als feindliche Gruppen gegenüberstehen. Einsicht und guter Wille auf beiden Seiten mögen dies verhindern und den Weg bereiten zum sozialen Frieden und zu einer gerechten Gesellschaftsordnung. Die Interessen des Werkes sind auch diejenigen der Arbeiterschaft. Bei einem kapitalkräftigen, gut florierenden Geschäft können auch die Arbeiter richtig entlöhnt und mit Wohlfahrtseinrichtungen beglückt werden, bei einem unsichern, krisengeschüttelten Unternehmen finden die Arbeiter kein genügendes Auskommen. Der qualmende Rauch aus den Schloten ist gleichsam der Pulsschlag dieses einträchtigen und friedvollen Schaffens. Der Wert und die Würde unserer Hände Arbeit überstrahlten auch unsern Feierabend, besonders als 1917 die ersehnten, wohltuenden Ferien und 1919 die 48-Stundenwoche das richtige Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit brachten.

Der Junker von Dorneck.

Marienlegende von Hugo Marti — Schluss

Unwillig murrten die Verwandten, lachten sogar und fanden bittere Worte. Und auch die dunkle Frau blickte hart auf die Verkommenheit seines Aussehens und liess enttäuscht die Arme sinken. Der Knabe aber rief laut: «Er hat wohl Ross und Rüstung verborgen, irgendwo im Walde, und wollte sehen, ob du ihn wiedererkennst, Mutter!» Und jubelnd lief er auf den Wanderer zu, warf seine Kinderarme um ihn, nahm ihm das Zweiglein aus der Hand und schwang die roten Rosen wie ein Schwert im Lichte vor ihm hin und her.

«Nein», sagte der Mann, «so wie ich hier stehe und um keinen Hufnagel reicher ist nun der Junker von Dorneck. Mein gutes Ross liegt im Sand der Wüste, getroffen von einem Pfeil, meine Rüstung, zerschlagen und verbeult, hat der heidnische Sieger genommen. Hart war die Haft, weit der Weg; ich bin müde und möchte ruhen, zu Hause ruhen.»

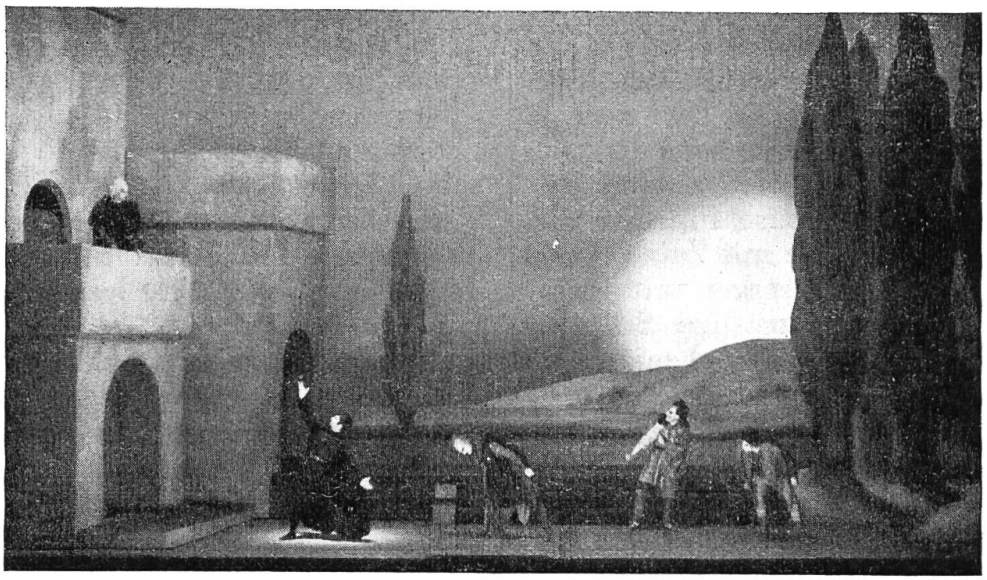
Da trat die dunkle Frau hervor und sagte einfach: «Komm, alles ist dir bereitet.» Und auch sie stellte sich ihm an die Seite.

«Glaubt ihm doch nicht, Vettern», schrie einer aus der Sippe. «So kommt jeder Landstreicher zu einem warmen Ofensitz am Abend!» Und alle lachten.

«Wie, du?», brach es nun aus dem wegmüden Mann hervor und grollte. «Du willst mir nicht glauben? Weise Narben, wie sie auf meiner Stirne stehen!»

Alle starrten auf die Schrammen, die blutrot auf seiner Stirne gezeichnet waren, gleich einem Kreuz, wie es nachlässig und hastig der Pfarrer schlägt am Ende des Gottesdienstes vor dem Mittagsmahl oder wie es eben ein Heidensäbel versteht.

Aber der Spötter gellte: «Raufhändel in wälschen Weinbuden und Dirnenschenken lassen dieselben Andenken!»



„Goetheanum Dornach, Bühnenbild aus Faust II, 5. Akt „Palast, tiefe Nacht": Faust, Mephistopheles und die drei gewaltigen Gesellen."

Da richtete sich der Mann hoch auf und spähte in alle Ecken des Kirchleins, über die Häupter der Mönche und Verwandten hinweg, und rief laut: «Jungfrau, in deren Hände ich meinen Mantel, den zerfetzten, mit dem heiligen Kreuz geschmückten, gelegt habe, tritt als Zeugin für mich auf!»

Alle warteten, sahen sich um, schwiegen. Und wieder rief der Mann laut: «Um dich habe ichs getan und meine Ruhe und Manneskraft hingegeben, — zahl deine Schuld und hilf mir!»

Da rauschte es leise über seinem Haupt, und aus dem Dunkel, in dem das Bildnis der Gottesmutter schon stand, glitt der alte Mantel auf die Schultern des Ritters herab, und warm wie ein Blutzeichen leuchtete im letzten Abendstrahl das rote Kreuz auf seiner gebeugten, müden Gestalt. Jauchzend schwang sein Knabe den Rosenzweig.

Gäll, Näpomuk, du känsch mi nümme! von Bernhard Keust

Der in Bern verstorbene Oberst Gutzwiler hielt sich, als er noch den Grad eines Ober-Lieutenants bekleidete, während einiger Zeit in seiner Heimatgemeinde Therwil auf. Eines Sonntags kam derselbe mit dem schon längst verstorbenen Bezirkslehrer Kuhn, einem gebürtigen Zürcher, nach Dornachbrugg. Die beiden hatten in Arlesheim Geschäfte und sagten, sie würden dann auf der Heimreise im «Ochsen» in Dornach einkehren und uns Gesellschaft leisten. In Arlesheim scheinen die beiden dem Weine tapfer zugesetzt zu haben; denn, als sie gegen Abend im «Ochsen» zu Dornach einkehrten, waren sie so ziemlich angeheitert. Hier wurde weiter getrunken, und als sie den «Ochsen» um die mitternächtliche Stunde verliessen und den Heimweg einschlugen, hatten sie einen ordentlichen Schwibbs. Kuhn war am schwersten beladen, und als sie auf die Mitte der Birsbrücke gekommen waren, wo der steinerne hl. Johannes von Nepomuk steht, stellte er sich vor ihn hin und sagte reumütig mit weinerlicher Stimme: «Gäll, Näpomuk, du kännsch mi nümme!»

Bernhard Keust in «Erinnerungen».